

10 Profile einer neuen professionellen Identität

Das Empowerment-Programm – dies hat unsere Argumentation deutlich werden lassen – ist eine offene Einladung zur Entwicklung einer neuen Kultur des Helfens, die die Autonomie der Lebenspraxis und der Lebensentscheidungen der Adressaten Sozialer Arbeit anerkennt und zukunfts offene Prozesse des Erkundens, des Entdeckens und des Sich-Veränderns anstößt. Grundlage allen Empowerment-Handelns ist die Anerkennung der Gleichberechtigung von Professional und Klient, die Konstruktion einer symmetrischen Arbeitsbeziehung also, die auf Formen einer »wohlmeinenden« paternalistischen Bevormundung verzichtet, die Verantwortung für den Arbeitskontrakt gleichverteilt und sich auf einen Beziehungsmodus der partnerschaftlichen Verständigung einläßt. Simon (1994) beschreibt die helfende Beziehung in dieser Weise als eine »kooperative Arbeits-Allianz« (collaborative relationship), die von drei Prinzipien geleitet wird: (1) die geteilte Anerkennung der Dringlichkeit der Lebensprobleme, denen sich der Adressat gegenüber sieht; (2) die gemeinsame Verpflichtung auf Problemlösungsstrategien, die ein größtmögliches Maß an Demokratie und Selbstverfügungsrecht transportieren; und (3) die Akzentuierung der Würde beider Akteure der Beziehung, ungeachtet aller trennenden und Distinktion schaffenden Merkmale von Klasse, ethnischer Zugehörigkeit, Lebenschancen und Bildungsstatus. Eine solche Zusammenarbeit erfordert auf der Seite des beruflichen Helfers, der mit der Verantwortung eines »Unterstützers« betraut worden ist, dauerhafte Erreichbarkeit, Reziprozität, Engagement und eine akute Responsivität für die Wahrnehmungen und subjektiven Erfahrungswirklichkeiten des Klienten. Das Sine Qua Non authentischer Zusammenarbeit ist eine beständige Reziprozität von Bemühen, Ideen, Ressourcen und – wohl am wichtigsten – Respekt. Beide Seiten sind Kooperationspartner in einem zukunfts offenen Prozeß wechselseitigen Lernens und Sich-Veränderns. Die so beschriebene co-produktive Arbeitsbeziehung ist Fundament aller Empowerment-Praxis. Das Empowerment-Haus aber, das auf diesem Fundament aufgebaut ist, ist bunt und hat viele Zimmer. Anders formuliert: Empowerment-Arbeit ist kein uniformes Ganzes, sie ist facettenreich, bunt, vielgestaltig, offen für je individuelle Ausformungen, Akzentuierungen und Schwerpunktsetzungen. Simon (1994, S. 153–186) skizziert in ihrer wegweisenden frühen Arbeit »aktuelle Zukunftsvisionen der Empowerment-Praxis« (recent visions of empowerment-practice). Sie differenziert vier verschiedene professionelle Profile von Empowerment, die je eigene Akzente setzen und je unterschiedliche methodische Ableitungen programmieren:

»Biographie-Arbeiter« (nurturer)

Ein erstes Verständnis von Empowerment ist tradierten Konzepten der sozialen Einzelhilfe und der Beratung verwandt. Der Akzent liegt hier auf der *Stärkung von Selbstwert, Identität und Selbstbewußtsein*. Menschen, die an den Rändern der Gesellschaft leben, haben nach Simon vielfältige biographische Erfahrungen der Machtunterworfenheit, Stigmatisierung und Diskriminierung angesammelt. Diese Erfahrungsbestände sedimentieren sich in Hilflosigkeit, in Schuldzuschreibungen an die eigene Person und in resignativ eingefärbten Attributionsmustern, die die Unveränderbarkeit alltäglich erfahrener Ungleichheitsrelationen unterstellen. Der helfende Dialog liefert den Adressaten sozialer Dienstleistung hier eine kontrastierende Erfahrung. Er öffnet durch behutsame Aufklärung und Ratschlag den Blick für erreichbare neue Lebensoptionen (sei es in der Veränderung von Beziehungsmustern, sei es im Bereich der Bildung, sei es im Bereich der beruflichen Mobilität), er kommuniziert ein grundlegendes Vertrauen in die klienteneigenen Selbstgestaltungskräfte und stärkt auf diese Weise deren Selbstwertgefühl und Kontrollüberzeugung. Der helfende Dialog ist auf diese Weise »ein Labor der Ich-Stärkung«. Diese Förderung von Selbstwert-Erfahrungen geht Hand in Hand mit einer Stärkung auch der kollektiven sozialen Identität. Hier geht es um die Verortung von Identität in sozialhistorischen Kontexten. Vor allem narrative biographische Arbeitsansätze (»die eigene Lebensgeschichte als Sozialgeschichte lebensweltlicher Milieus erzählen«) sind geeignete Instrumente einer sozialen Kontextualisierung je individuell geprägter Lebenserfahrungen. Sie machen es möglich, Entsolidarisierung und Einzelkämpfer-Mentalität aufzubrechen, ein Bewußtsein kollektiver Betroffenheit herzustellen und den Zündfunken eines solidarischen Gemeinsinns zu schlagen.

»Wegbereiter« (facilitator)

Ein zweites Verständnis von Empowerment beschreibt die Rolle des professionellen Helfers als die eines »Wegbereiters«, der Auswege aus erlernter Hilflosigkeit aufzeigt und Hindernisse auf diesem Weg ausräumt. Simon bezieht sich in ihrer Darstellung in direkter Weise auf die frühe Arbeit von Solomon (1976). Solomon unterscheidet in ihrer Arbeit *indirekte und direkte Machtblockaden (power blocks)*: Indirekte Machtblockaden sind die subjektiven Niederschläge erfahrener Machtlosigkeit. Sie artikulieren sich in der Entwertung von Selbstvertrauen, in festen Hilflosigkeitskognitionen, im Verlust von »handfesten« sozialen Kompetenzen und Strategien der Selbstdurchsetzung. Aufgabe des sozialen Arbeiters in der Rolle des Wegbereiters ist es hier, diese entmutigenden Kognitionen durch die Vermittlung kontrastierender Perspektiven der Stärke zu vermindern (Reframing), Techniken und Strategien der sozialen Einmischung zu vermitteln (Verhandlungsgeschick, Organisationsfähigkeiten, politisch-strategisches Know-How usw.) und schließlich die ersten, noch unsicheren Schritte einer »Einmischung in eigener Sache« zu ermutigen. Direkte Machtblockaden sind hingegen die strukturellen Ungleichheitsstrukturen, die sich durch alle Sektoren der Lebenswelt

ziehen (ung
che Versorg
in Bildung
(wie besche
dem er die
deckt und
durch kont
tik- und Di
lisierter Be

»Politisch«

Ein dritte
gleichartig
Hintergru
lichkeit als
lianzen da
tureller Ir
Konflikte
gleich par
mente Ne
bedeutet,
zu ermuti
dieser Gru
parteiliche
teilungsgen
konservati
sein Ziel,
muster de
Chancen
einer übe
meinschal

»Sozialre«

Grundpfe
Bürgerbe
der Bürg
ihre un
von Parti
ken und
Politik R
zweifach
meinscha
beitsziel

ziehen (ungleiche Verteilungen von Macht zwischen den Geschlechtern; ungleiche Versorgung in den Bereichen Gesundheit und Wohnen; ungleiche Chancen in Bildung und Arbeitsmarkt usw.). Arbeitsauftrag des Wegbereiters ist es hier, (wie bescheiden auch immer) ein Mehr an Chancengleichheit herzustellen, indem er die oft stillen und verdeckten Selektionsmuster sozialer Ungleichheit aufdeckt und (durch konsensorientierte Verhandlung und Überzeugungsarbeit oder durch konfliktorientierte öffentliche Skandalisierung) die Responsivität der Politik- und Dienstleistungsprogramme für die Anliegen und die Interessen marginalisierter Bevölkerungsgruppen erhöht.

»Politischer Aktivist« (mobilizer)

Ein drittes Verständnis von Empowerment rückt die Mobilisierung von in gleichartiger Weise betroffenen Menschen in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Hintergrund dieses Verständnisses ist ein Gesellschaftskonzept, das soziale Wirklichkeit als einen dauerhaften Konflikt zwischen Interessengruppen und Machtallianzen darstellt und das soziale Konflikte als ein produktives Agens sozialstruktureller Innovation begreift. Eine Soziale Arbeit, die sich in diese sozialen Konflikte einmischt, ist Anstiftung zur politischen Selbstorganisation und zugleich parteiliches Eintreten für Klienteninteressen. Sie kombiniert die Instrumente Netzwerkarbeit und engagierte Anwaltschaft (advocacy). »Mobilisierung bedeutet, Adressatengruppen zu einer solidarischen kollektiven Selbstvertretung zu ermutigen und zugleich sich gegenüber Dritten »machtvoll« für die Interessen dieser Gruppen einzusetzen« (Simon 1994, S. 164). Ziel dieses vernetzenden und parteilichen Eintretens ist die Herstellung eines größtmöglichen Maßes von *Verteilungsgerechtigkeit*. Das Empowerment-Konzept ist hier – auch in Zeiten eines konservativen Roll-Backs – einer konkreten politischen Utopie verpflichtet. Es ist sein Ziel, Menschen in Lebensproblemen ein kritisches Bewußtsein für die Webmuster der sozial ungleichen Verteilung von Lebensgütern und gesellschaftlichen Chancen zu vermitteln, ein gemeinsam geteiltes Wissen um die Veränderbarkeit einer übermächtig erscheinenden sozialen Wirklichkeit zu festigen und zu gemeinschaftlicher sozialer Aktion anzustiften.

»Sozialreformer« (Social and Organizational Reformer)

Grundpfeiler dieses letzten Verständnisses von Empowerment ist »das Prinzip Bürgerbeteiligung«. Empowerment-Prozesse zielen auf die Stärkung der Teilhabe der Bürger an Entscheidungsprozessen, die ihre personale Lebensgestaltung und ihre unmittelbare soziale Lebenswelt betreffen. Sie zielen auf die Implementation von Partizipationsverfahren, die ihren Wünschen und Bedürfnissen nach Mitwirken und Mitgestalten in institutioneller Dienstleistungsproduktion und lokaler Politik Rechnung tragen. Die Rolle von Empowerment-Arbeitern ist auch hier zweifach bestimmt: Ihr Handeln zielt zum einen auf eine Wiederbelebung des Gemeinschaftsdenkens und auf die Herstellung neuer ziviler Verbindlichkeiten. Arbeitsziel ist die Rückgewinnung von Potentialen einer kollektiven Selbstregulierung

in kleinen lokalen Kreisen. Bürger-Beiräte, Bürgerausschüsse und Arbeitskreise mit politischem Mandat, Bürgerentscheide und andere Verfahren einer direkten Demokratie »von unten« sind Beispiele für Organisationsformen einer zivilen Öffentlichkeit, in denen sich das Prinzip Bürgerbeteiligung politisch wendet und in denen die Soziale Arbeit vermittelt ihrer organisatorischen und vernetzenden Kraft einen zentralen Standort hat. Die sozialarbeiterische Expertise zielt zum anderen auf die Implementation von Beteiligungsstrukturen in Verbänden, Dienstleistungsagenturen und Sozialverwaltungen, mit deren Hilfe die Adressaten sozialer Dienstleistung ihren Anliegen und Interessen auch im administrativen Raum eine vernehmbare Stimme geben und die behördlichen Definitions-, Verfahrens- und Entscheidungsroutinen auf den Prüfstand stellen können.

Diese vier Verständnisweisen der neuen Professionalität von Empowerment bilden keine distinkten, trennscharf voneinander unterschiedenen Kategorien, sie weisen vielmehr Schnittmengen und Kompatibilitäten auf. Bei allen Gemeinsamkeiten: Simon unterscheidet mit Blick auf die Traditionslinien der Empowerment-Bewegung zwei Grundformen von Empowerment, die als die einander gegenüberstehenden Endpunkte eines Kontinuums vorstellbar sind. Simon unterscheidet *einen personenbezogenen Arbeitsansatz der Stärkung und Bekräftigung* (»enabling orientation«) und *einen strukturbezogenen Arbeitsansatz der politischen Mobilisierung und Anwaltschaft* (»political social work and advocacy«):

»Die Geschichte der von Empowerment-Gedanken geleiteten Sozialen Arbeit seit 1945 ist – in aller Kürze gesagt – die Geschichte einer Zweiteilung. Denn: Trotz aller gemeinsamen Verpflichtungen auf soziale Reformarbeit als eines zentralen und dauerhaften Anliegen aller Sozialer Arbeiter in einer Gesellschaft, die nach wie vor durch signifikante soziale Ungleichheit zerschnitten ist, haben die personenbezogen-fördernden Arbeitsansätze ein Lager belegt, die auf politische Mobilisierung und Einmischung zielenden Arbeitsansätze ein anderes« (Simon 1994, S. 168).

Hier endet die historische Rückschau von Simon mit einer Lagebestimmung, die auch in unseren Breitengraden Geltung beanspruchen kann. Mit der weiterreichenden Rezeption des Empowerment-Konzeptes bilden sich auch bei uns die von Simon beschriebenen unterschiedlichen Lager heraus – und es intensiviert sich der Streit um die »richtige« Lesart von Empowerment. Uns steht es hier nun nicht an, ein Urteil über ein Besser oder ein Schlechter abzugeben. Geeigneter erscheint uns vielmehr *ein Plädoyer für die Vielgestaltigkeit*. Empowerment-Arbeit ist eine Arbeit in vielen Rollen und Rollenwechseln. Nicht Festlegung und Methodenfixierung, sondern Flexibilität, Experimentierfreude und Offenheit gegenüber unterschiedlichen methodischen Versatzstücken und Interventionsverfahren kennzeichnen diese Arbeit. In dieser »bunten« Professionalität bündeln sich verschiedene neue Rollen für die Mitarbeiter sozialer Dienste und Einrichtungen:

(1) »**Lebenswelt-Analytiker**«: Fundament dieser neuen Professionalität ist die Fähigkeit der beruflichen Helfer, die Mikropolitik alltäglicher sozialer Ungleichheiten, in die die Lebensgeschichten ihrer Adressaten eingespannt sind, transparent werden zu lassen. Gefordert ist hier eine sensible Lebenswelt-Analyse: Mit dem

»fremde
zogen
leisten
stellen
und E
lichkeit
feldkre

»Eir
die
myt
glier
die
zeß,
umf
den

Der »I
Selbst
und b

(2) »K
stellve
ständig
prospe
meins
schicht
er auf
samen
sensibl
zum e
haften
pretati
riskant
nicht i
Bestan

(3) »N
auch A
ist der
Effekte
gleiten
ken hi
bilisier
Herste
Ressou
potenz

»fremden Blick« des Außenstehenden geht es darum, Aufklärung über alltagsbezogene Mythen, stille Abhängigkeiten und kulturelle Selbstverständlichkeiten zu leisten, mit denen sich soziale Ungleichheiten maskieren. Das kritische Infragestellen (Reframing) von Kognitionsmustern, die eine Selbstattribution von Schuld und Eigenverantwortung für Lebensunglück formulieren und die Unveränderlichkeit einschränkender Lebenssettings unterstellen, sind Auswege aus den Teufelskreisen erlernter Hilflosigkeit:

»Eine am Empowerment-Konzept orientierte Soziale Arbeit (hat) die besondere Aufgabe, die Klienten zu unterstützen, gemeinsam mit anderen in vergleichbarer Situation die mythischen und entwerteten Selbst-Portraits zu überprüfen, die sie unbewußt als Mitglieder einer stigmatisierten Gruppe internalisiert haben... Auf dieser Grundlage kann die Person dann auf eine Reise der Selbst-Entdeckung gehen, ein oft lebenslanger Prozeß, der die bewußte Zurückweisung von Unterdrückung und Entmündigung ebenso umfaßt wie auch die Konstruktion von neuen Kategorien, die die Welt neu ordnen und den eigenen Wert in dieser Welt neu bestimmen« (Simon 1994, S. 13).

Der »Lebenswelt-Analytiker« liefert seinem Gegenüber durch diese Anstöße zur Selbstaufklärung Rohstoffe für die Entwicklung eines kritischen Bewußtseins und bestärkt den Mut zur Veränderung von Lebenskursen.

(2) **»Kritischer Lebensinterpret«:** In dieser Rolle liefert der Soziale Arbeiter stellvertretende Lebensdeutungen. Hier geht es um die Inszenierung eines verständigungsorientierten biographischen Dialogs, der sowohl retrospektiv als auch prospektiv gerichtet ist: Retrospektiv gewendet zielt dieser Dialog auf eine gemeinsame interpretative Aufarbeitung der bisherigen Lebenswege, Beziehungsgeschichten und Abhängigkeitserfahrungen des Adressaten. In der Prospektive zielt er auf den Entwurf einer für den Klienten wünschenswerten und in der gemeinsamen Arbeit Schritt für Schritt auch herstellbaren persönlichen Zukunft. Diese sensible Lebenshermeneutik ist stets eine riskante Gratwanderung: Sie erfordert zum einen ein vorbehaltloses Sich-Einlassen auf den Eigen-Sinn und die konfliktreichen Selbstinterpretationen der Adressaten. Zum anderen ist diese Lebensinterpretation immer auch Lebenskritik: Kritische Opposition, die Problematisierung riskanter Lebensentwürfe, eine Grenzziehung gegenüber verletzenden und damit nicht mehr tolerierbaren Handlungs- und Beziehungsformen sind unverzichtbare Bestandteile des biographischen Gesprächs.

(3) **»Netzwerker und Ressourcenmobilisierer«:** Empowerment-Arbeit ist stets auch Arbeit am »Projekt Gemeinschaftlichkeit«. Eine solche psychosoziale Praxis ist der Zündfunke für neue soziale Zusammenhänge und bestärkt die Synergieeffekte solidarischer Aktion. Über das Stiften von neuen Kontakten und die begleitende Unterstützung von Gruppen, Initiativen und neuen sozialen Netzwerken hinaus zielt die Soziale Arbeit hier auf Ressourcenmobilisierung. Diese mobilisierende Arbeit weist stets in zwei Richtungen: Sie ist zum einen die Herstellung eines für die Nutzer transparenten Bildes des Spektrums verfügbarer Ressourcen; und sie ist zum anderen die Vermittlung von administrativen Kompetenzen (z. B. die Einübung der Betroffenen in die Logik und die Sprache der

Verwaltung), um auf diese Weise Nutzerkompetenzen zu stärken und Barrieren der Inanspruchnahme von Ressourcen zu vermindern.

(4) »**Intermediärer Brückenbauer**«: Im Zeichen der Moderne wird die Kluft zwischen zersplitternden und sich immer weiter atomisierenden Lebenswelten auf der einen Seite und den Megastrukturen in Wirtschaft, Politik und Verwaltung auf der anderen Seite immer tiefer. Soziale Arbeit, eingespannt in dieser zentrifugalen sozialen Drift, gewinnt vor diesem Hintergrund mehr und mehr die Funktion einer intermediären (vermittelnden) Instanz. Benachteiligte und exkludierte Bevölkerungsgruppen sind in einem besonderen Maß angewiesen auf vermittelnde Instanzen, welche Brücken bauen zwischen der Lebenswelt der Bürger im Stadtteil einerseits und den Entscheidungszentralen von Politik, Verwaltung und Unternehmen andererseits. Ihre Stimmen verhallen – ohne die stellvertretende Sachwalterschaft der Sozialen Arbeit bleiben sie stumm. In der intermediären Funktion ist es Empowerment-Arbeitern zur Aufgabe gestellt, wo immer machbar, Möglichkeitsräume für Bürgerpartizipation aufzuschließen und »Brückenperson« zwischen engagierten Bürgern und Akteuren auf der Ebene der administrativen und politischen Entscheidungsfindung zu sein. Auch hier verweist die Arbeit in zwei Richtungen: Sie ist zum einen »Entzauberung der Macht« (Kieffer 1984) – dies bedeutet konkret: Sie leistet Beiträge zur De-Konstruktion jener Kognitionsmuster in den Köpfen der Betroffenen, die eine kritische Einmischung in administrative und politische Belange als »illusionär« und »nicht machbar« denunzieren, sie vermittelt Hilfestellungen im Prozeß der politischen Strategiefindung und Allianzenbildung (»das Spielen auf der Klaviatur des politischen Taktierens«). Und zum anderen ist dieses Brückenschlagen immer auch Moderationsarbeit, d.h. das vermittelnde Bemühen, auch in Situationen eskalierender Interessengegensätze Gesprächsbereitschaft und Dialogfähigkeit auf beiden Seiten zu sichern und zu erhalten.

(5) »**Normalisierungsarbeiter**«: Empowerment-Arbeit bedeutet für die sozialen Arbeiter aber auch, beständig für das Recht der Klienten auf unkonventionelle Lebensentwürfe einzutreten und die gesellschaftlichen Toleranzzonen für deren Eigen-Sinn zu erweitern. Soziale Arbeit – so der eindringliche Appell – darf nicht länger das Vollzugsorgan einer retardierenden, die beschleunigte Dynamik des Wertewandels in der Lebenswelt kaum noch einfangenden institutionellen Normalität bleiben. Sie muß vielmehr – innerhalb der gegebenen rechtlichen Normgrenzen – Respekt vor dem Eigen-Sinn klientenseitiger Lebensentwürfe wahren, deren Selbstverantwortung (auch dort, wo Lebensveränderungen in Sackgassen laufen und Lebenskurswechsel fehlschlagen) gegen institutionelle Bevormundungen sichern und expertenseitige Veränderungs-, Besserungs- und Kontrollvorstellungen zumindest dort, wo sie vom Klienten nicht befürwortet werden, hintan stellen. Die Arbeitsansätze der »akzeptierenden Pädagogik« (»akzeptierende Drogen-, Jugend-, Wohnungslosen-Arbeit«) sind gelingende Beispiele für die Machbarkeit einer solchen Normalisierungsarbeit. Sie sind zugleich aber auch Dokumente der Schwierigkeit einer beruflichen Hilfe, die stets auf dem schmalen Grat zwischen der Wahrung der Selbstbestimmung des Klienten auf der ei-

nen und
schützenc

(6) »**Orga**
sionalität
neuartige
Arbeit be
nes defin
lung der
keiten de
Gesetzgel
loser Pop
tierung si
nisations-
schließlic
ter im so
jenseits c
mit der M

Eine Em
in vielen
teure, pr
wechsels
veränder
chen – d
sie von ei
Mut, offe
Prozesse
und zu a
zugewan
powermo

nen und der Notwendigkeit eines (die Person des Betroffenen oder aber Dritte) schützenden und kontrollierenden Eingreifens auf der anderen Seite balanciert.

(6) »Organisations- und Systementwickler«: Diese Skizze einer neuen Professionalität bliebe unvollständig ohne die Forderung nach der Entwicklung einer neuartigen sozialpolitischen Professionalität. Eine ressourcenstärkende Soziale Arbeit bedarf eines politischen Selbstverständnisses und Mandats. Sie bedarf eines definierten Wertemaßstabes sozialer Gerechtigkeit, der ihr in der Entwicklung der sozialen Dienstleistungslandschaft Leitfaden ist. Fähigkeiten und Tätigkeiten des »political campaigning« wie z.B. Politikberatung im Rahmen von Gesetzgebungsverfahren, eine parteiliche Lobby-Arbeit für die Interessen machtloser Populationen, die direkte Einmischung in Prozesse der Reformimplementierung sind zentrale Elemente der Rolle der Professionals im Kontext von Organisations- und Systementwicklung. Das Projekt Empowerment mündet hier also schließlich in einer spezifischen sozialpolitischen Fachlichkeit, die die Mitarbeiter im sozialen Feld in die Lage versetzt, sich in engagierter Parteilichkeit und jenseits der Schwerkraft institutioneller Loyalitäten auf einen kritischen Dialog mit der Macht einzulassen.

Eine Empowerment-Praxis der Zukunft hat so viele Gesichter; sie realisiert sich in vielen Rollen. Diese Arbeit kann aber nur gelingen, wenn alle beteiligten Akteure, professionelle Helfer und Klienten, ihre Beziehung als eine Beziehung wechselseitigen Lernens und Sich-Veränderns begreifen. Biographische Kurse verändern, Zusammenhänge herstellen und Lebenswirklichkeit gestaltbar machen – das ist ein offener Prozeß, in dem beide Partner sich verändern, indem sie voneinander und miteinander lernen. Das aber erfordert vor allem eines: den Mut, offene, phantasievolle und eigensinnige, selten nur präzise zu kalkulierende Prozesse der Lebensveränderung anzustoßen, den Mut auch, Vertrauen zu sich und zu anderen zu haben. Überall dort, wo Menschen sich offen und zukunfts zugewandt auf diese gemeinsame Reise in die Stärken einlassen, hinterläßt Empowerment Mut machende Leuchtfuer.